

Was ist Improvisation was bewirkt sie im Unterricht?

In der Musikpädagogik wird der Begriff Improvisation als ein Gegenpol zum regelgeleiteten Musizieren nach Noten verwendet und häufig als freie Improvisation bezeichnet. Dabei wird übersehen, dass sich auch dieses scheinbar freie Spielen auf etwas bezieht. Schon die Reaktion auf einen Klang u.ä. oder einer Idee des Spielers ist ein Bezug. Ich unterscheide zwischen einem an Assoziationen orientierten Improvisieren und dem Spiel innerhalb eines Idioms mit den gegebenen stilistischen Mitteln und Regeln. Z.B im Stil des Barock oder Jazz, die stilistischen Mittel zu erarbeiten und dann relativ „frei“ einzusetzen. In beiden Fällen ist eine hohe Beherrschung des Materials und der Spielregeln notwendig, da nur so die rekonstruktive Gedächtnisleistung, die der Improvisation zugrunde liegt, gelingen kann.

Improvisation ist aus meiner Sicht ein Spielfeld für Schüler (alle Musiker) mit Inhalten zu jonglieren. Im Laufe dieses Prozesses lernt der Ausübende musikalische Entscheidungen spontan zu fällen und hört unmittelbar das Ergebnis, wodurch die Verantwortung für sein musikalisches Handeln gegenüber sich selbst und seinen Zuhörern geschult wird. Mit der Zeit erwirbt er ein Wissen, einem Schachspieler-Wissen ähnlich, dass ihm ermöglicht in unterschiedlichsten Situationen die richtigen „Züge“ zu machen. Aus einer Perspektive der Gedächtnisschulung ist dieser Punkt besonders interessant, weil Improvisation zu einer sehr guten Vernetzung des Gelernten im Gedächtnis führt.

Ein weiterer Punkt von großem Nutzen: der improvisierende Musiker lernt verschiedenartigste musikalische Parameter und Elemente in einen Kontext zu bringen z.B. eine Tonleiter. Nach dem Erlangen der Grundfertigkeit spiele ich ohne Vorgabe und höre was für Melodien entstehen. Dann gibt es die Vorgabe in einem bestimmten Tempo die Leiter zu spielen dann nur bestimmte Intervallfolgen etc. jeder Lernschritt wird in „Echtzeit“ geübt d.h. eine Notenvorgabe ist nicht vorhanden, somit fällt das ablesen weg und das Innere entwickelt sich. In jedem Fall steht der Improvisator immer wieder vor der Situation, dass er das Erworbene für neue Kontexte generieren muss. Gleichzeitig wird seine Fantasie für das Herstellen immer neuer Zusammenhänge entfacht.

Ohne Zweifel ist die Reproduktion geübter Strukturen, wie sie das Improvisieren voraussetzt, ein schwieriger Prozess. Das kann jeder bestätigen, der schon einmal ein Gedicht auswendig lernen und aufsagen musste. Noch schwieriger ist es, ein Gedicht mit gelernten Elementen und Strukturen selber zu schreiben. Doch darin liegt letztlich ein künstlerischer Anspruch, der die Kunst des Improvisierens für viele erstrebenswert macht. Man könnte überspitzt formulieren, dass erst das Komponieren und Improvisieren aus dem Musiker einen Künstler macht.

Neben der Improvisation steht die Interpretation als ein weiterer Modus des Musizierens. Sie ist aus dem Blickwinkel der Lernpsychologie stärker auf Rekognition ausgerichtet, d.h. dem Wiedererkennen von Strukturen. Notentexte zu üben und wiedergeben, hat natürlich seinen Platz und ist bei Schülern beliebt da die oben genannten Schwierigkeiten der Reproduktion weg fallen. Das Nachahmen gibt Sicherheit, ein Rahmen indem die Vorgabe das Ziel und Ideal ist was es gilt zu erreichen.

Aus motivationpsychologischer Sicht stellt sich die Frage nach den Gelingenskriterien des Improvisierens. Wie lässt sich ein Ziel im Lernprozess so definieren, dass auch ein improvisierender Musiker das Gefühl und den Anreiz des Meisterns einer Schwierigkeit erlebt? Je nach Schwierigkeit erfährt der Schüler immer mehr Lob, wenn man das Erlernete messen kann. Z.B.: spielt ein Schüler Paganini oder ähnliches ist das eine anerkannte Leistung, die klare Kriterien des Scheiterns, aber auch des Erfolgs in sich birgt. In der Jazzimprovisation werden die Gelingenskriterien gerne mit einem „Ballgame“ verglichen (dt. Ballspiel). Jazzmusiker müssen - ähnlich dem Continuospieler des Barock - harmonische Strukturen generieren, die dem Verlauf der Basslinie und dem harmonischen Setting angepasst sind. Der Unterschied ist beim Jazz allerdings, dass vom Jazzmusiker erwartet wird, diese Regeln strukturiert und nachvollziehbar nicht nur zu erfüllen, sondern in einem bestimmten Ausmaß auch zu brechen und etwas Eigenes zu erzeugen. Ornette Coleman ist ein besonderes Beispiel für einen solchen Musiker, da er über vorhandene Harmoniestrukturen völlig neuartige Akkordfolgen konstruierte und diese als Grundlage seiner Improvisation verwendete. Die Zuhörer entwickeln für die Regelmäßigkeit eines derartigen Spiels meist schnell ein Gefühl und können intuitiv einschätzen, ob eine Improvisation gelungen ist oder nicht. Das heißt die Gelingenskriterien entstehen in einem Prozess der (sozialen) Interaktion.

Im pädagogischen Kontext werden die Gelingenskriterien beim Improvisieren meist vom Lehrer definiert. Insbesondere dann, wenn es um eher assoziative Bezüge geht, ist Improvisation allerdings nicht wirklich messbar. Es bedarf der Reflexion des klanglichen Ergebnisses. Nicht immer lässt sich erkennen, ob das musikalische Ergebnis mit der musikalischen Absicht korreliert - war das, was erklang, gewollt? Lassen sich Spielfehler klar als solche identifizieren? Hierin liegt indes auch die Chance, die Gründen für bestimmte Spielweisen zu identifizieren.

Improvisation im Jazz ist eine Kunstform, die auf Individualität gerichtet ist. Z.B. lässt sich nicht sagen, ob ein Solo von einem großen Virtuosen wie C.Corea besser ist als das eines Louis Armstrong?? Da Entscheidet u.a. der Geschmack, der gesamt Zusammenhang etc.

Ich beobachte eine immer größer werdende Scheu vor dem Improvisieren. Der vorgefasste Rahmen ist wichtiger geworden als der Inhalt, das Messbare bestimmt die ästhetische Orientierung. Möglicherweise erleben wir hier die Folgen einer immer stärker auf ökonomische Faktoren ausgerichteten Werthaltung in der Musik.

Idealerweise beherrbergt Improvisation eine Freiheit, die oft regelrecht meditative Züge in sich trägt und die im Sinne eines zweckfreien Spiels musikalisches Experimentieren und ein „Sich-Verlieren“ in der Musik ermöglicht. Dieser unmittelbare Sinnbezug lässt sich im Übeprozess auch für das Interpretieren von Musik nutzen. Die Bereitschaft und die Freude an Improvisation ist im Grunde eine Lebenshaltung, ist man gewillt Entscheidungen zu treffen die wenig Annerkennung finden und den Dialog der dem Improvisieren elementar zu Grunde liegt zu leben.